Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 49

Artikel: Algerien - quo vadis?

Autor: J.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Algerien – quo vadis?

J. M. Das algerische Problem ist durch den Vertrag von Evian und die am 1. Juli 1962 legal zustandegekommene Unabhängigkeit keineswegs gelöst worden. Im Gegenteil, denn der Vorhang zum eigentlichen Drama Algeriens, der wirtschaftlichen Lage, ist kaum gehoben, und es wird noch einige Monate dauern, bis die Krise ihren unvermeidbaren Höhepunkt erreicht hat. Einige wenige Zahlen sollen die Situation erläutern:

Von rund 10 Millionen Algeriern sind mehr als die Hälfte weniger als 20 Jahre alt, und nur knapp 20 Prozent der Bevölkerung können lesen und schreiben; es gibt lediglich einige hundert Algerier mit abgeschlossener Hochschulbildung. Zwei Millionen Algerier sind arbeitslos, rund 500 000 arbeiten in Algerien zu äusserst niedrigen Löhnen (300 NF pro Monat für einen Arbeiter, 360 NF für einen Polizisten...). Weitere 500 000 Algerier arbeiten in Frankreich, wohin täglich Hunderte von Arbeitswilligen zu emigrieren versuchen, die dank vorbildlicher Sparsamkeit etwa 2,5 Millionen in Algerien zurückgebliebene Familienangehörige am Leben erhalten können. Das Durchschnittseinkommen der Algerier beträgt pro Kopf etwa 160 NF, dabei ist das Leben in Algerien keineswegs billig. Rund 5 Millionen Einwohner werden seit der Unabhängigkeit vom Internationalen Roten Kreuz und den katholischen und protestantischen Hilfsorganisationen unentgeltlich Tag für Tag mit etwa 1700 Kalorien ernährt, wobei bis zu 90 Prozent der Lebensmittel aus den USA stammen..., natürlich geschenkt!

Von mehr als einer Million Europäer sind über 700 000 nach Frankreich zurückgekehrt, weitere 200 000 werden in absehbarer Frist nach Liquidation ihrer Guthaben und Warenlager folgen, da Algerien ihnen wirtschaftlich nichts mehr zu bieten hat. Solange eine Million Europäer über ein Durchschnittseinkommen von 4500 NF pro Kopf verfügte (rund 1000 NF mehr als ein Heimat-Franzose), konnten sich die Europäer in einem geschlossenen Wirtschaftskreis eine ausreichende Existenz sichern und auch noch einige Millionen Algerier wenigstens vor dem Hungertode bewahren. So durften die Landarbeiter wenigstens 90 bis 100 Tage auf den grossen Gütern der «Colons» arbeiten. Nachdem zwei Drittel der Europäer samt ihrer Kaufkraft verschwunden sind, kann der restliche Drittel kaum mehr existieren. Da die Europäer aber auch fast das ganze technische Kader stellten, leidet die sowieso auf schwachen Füssen stehende algerische Wirtschaft unter einem beinahe totalen Mangel an Reparaturmöglichkeiten. Autos, Lifte, Telephone, Schreibmaschinen, elektrische Installationen und Werkzeuge, von den technisch wenig begabten Algeriern schlecht behandelt, können nicht mehr richtig repariert werden. Ersatz wird aus Frankreich nur noch gegen Vorauszahlung geliefert, und da die algerischen Firmen kaum über Bargeld oder Kredit verfügen, dürfte in Algerien in wenigen Monaten überhaupt nichts mehr funktionieren.

Andere Länder, sei es die USA oder der Osten, können kaum helfen, weil die ganze technische Struktur Algeriens seit über 130 Jahren ausschliesslich auf Erzeugnisse der französischen Industrie ausgerichtet ist, die weder allmählich noch schlagartig abgelöst werden kann. Vereinzelte Lieferungen von jugoslawischen Traktoren, zerlegbaren bulgarischen Schulen usw. haben lediglich propagandistischen Wert. Das industrielle Potential Algeriens ist ebenfalls sehr schwach und würde nicht genügen, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen, leidet aber tatsächlich auch unter dem Mangel an Kaufkraft der Algerier sowie der schlechten fachlichen Leitung seit dem Wegzug vieler Europäer.

Algerien verfügt auch über keine eigenen Kapitalien; von rund 45 Milliarden NF, die in Algerien investiert sind, stammen 92 Prozent aus dem Mutterland. Infolge des niedrigen Lebensstandardes genügten auch die algerischen Zoll- und Steuereinnahmen nie, um das algerische Budget zu finanzieren. So standen 1954 den 83 Milliarden Ausgaben nur 9,7 Milliarden Einnahmen gegenüber. Die Differenz wurde vom französischen Steuerzahler aufgebracht; seither hat sich die Lage noch weiter verschärft, verfügt doch der «unabhängige» algerische Staat praktisch über keine anderen Geldquellen als die 10 Millionen NF, die täglich von Frankreich (wie lange noch?) zur Verfügung gestellt werden. Selbst die Erdöl- und Erdgasquellen in der Sahara können nur mit französischer Hilfe ausgebeutet werden, ist doch Frankreich nach dem Tode Matteis praktisch der einzige in Frage kommende Abnehmer, da die Sowjetunion selbst Oelexport treibt.

Während der französischen Kolonialherrschaft widmeten sich rund 22 000 europäische «Colons» hauptsächlich dem Wein-, Gemüse- und Obstbau, der auf rund 450 000 Hektaren etwa 500 Millionen NF einbrachte, während über 550 000 algerische Kleinbauern auf rund 3,5 Millionen Hektaren Getreide nach vorsintflutlichen Methoden anbauten und gesamthaft ebenfalls 500 Millionen NF erzielten. Die Hektare Wein wirft einen Ertrag von 1400 NF, die Hektare Getreide dagegen nur 123 NF ab. Infolge der Erosion nimmt die Anbaufläche laufend ab, die Zahl der Einwohner aber um 1000 Seelen pro Tag zu. Die Regierung Ben Bella hofft zwar, mehr Getreide anbauen zu können durch «staatliche» Lenkung, teilweisen Verzicht auf den Weinbau und rationelle, moderne Methoden. Die weitgehend von ihren europäischen Besitzern verlassenen europäischen Güter im Landesinnern sind nun in staatliche Regie genommen worden, sehr zum Missvergnügen der landlosen Landarbeiter, aber es fehlt am Können, an Krediten und an einer eingespielten Absatzorganisation. Zudem haben weite Kreise der Bevölkerung nicht genügend Mittel, um auch nur Brot zu kaufen. Selbst wenn der ganze anbauwürdige Boden Algeriens mit Getreide bepflanzt würde, wäre die Ernte unzureichend, um die ganze Bevölkerung zu ernähren. Bisher konnte wenigstens mit den Einnahmen aus dem Verkauf des Weins, der zu 90 Prozent exportiert wurde, Getreide im Auslande eingekauft werden.

Algerien wird also hungern oder von der Grosszügigkeit der vielgeschmähten «Kolonialisten» und «Kapitalisten» leben müssen. Die kommunistischen Staaten sind weder gewillt noch in der Lage, die gesamte algerische Wirtschaft à fond perdu zu übernehmen, weil die materiellen Voraussetzungen für ein «erfolgreiches» kommunistisches Experiment fehlen.

Einzelne Propagandagesten dürfen nicht über die Wirklichkeit hinwegtäuschen. Kürzlich stellte China (ausgerechnet!) 1000 Tonnen Getreide zur Verfügung, in Frankreich noch als Schweinefutter verkauft, in Marseille als solches verschifft und, oh Wunder, in Algier als Geschenk des generösen chinesischen Volkes an die algerische Brudernation ausgeladen. Fidel Castro sandte 960 Tonnen Zucker; dabei werben alle algerischen Zeitungen für den algerischen Zucker!

Solange Frankreich zahlt und Amerika gratis Lebensmittel liefert, kann Algerien gerade noch vor einer Katastrophe bewahrt werden. Die Politik Ben Bellas, vor allem bezüglich Kuba, dem Nahen Osten und den kommunistischen Staaten ist jedoch nicht geeignet, die weitere Unterstützung durch die USA zu gewährleisten. Die Angriffe auf die amerikanische Politik, die Hass-Tiraden auf das zahlenmässig völlig unbedeutende einheimische Bürgertum, den ausländischen Kapitalismus und den nebelhaften Neo-Kolonialismus erinnern aufs Peinlichste an die Verlautbarungen aus den kommunistischen Staaten.

Die Liquidierung von Tausenden von Algeriern, die mit den Franzosen zusammenarbeiten mussten, die bisher noch ungesühnte Ermordung zahlreicher Europäer und die gravierenden Verletzungen des Evianer Abkommens sind nicht geeignet, das Vertrauen in die Regierung Ben Bella zu stärken. Frankreich ging im Rahmen des Evianer Abkommens zahlreiche, grosszügige wirtschaftliche Verpflichtungen ein im Glauben, damit die Existenz von etwa zwei Dritteln der europäischen Siedler in Algerien sichern zu können. Die Annahme, etwa 700 000 Franzosen würden in Algerien bleiben oder dorthin zurückkehren, erwies sich aber als falsch. Für Frankreich besteht deshalb kein Grund mehr, Algerien auszuhalten, es sei denn, Algerien betreibe eine frankreichfreundliche Politik, was automatisch zu einer Anlehnung an die Westmächte führen muss. Nur dann lohnt es sich, Algerien finanziell zu unterstützen. Die bisherigen Idole der algerischen Führer, Fidel Castro, Nasser, Kassem und Mao haben in Wirklichkeit ausser Waffen und Schlagworten nichts zu bieten, aber die Agerier oder zumindest die an der Macht befindlichen Politiker haben sich noch nicht bis zu dieser realistischen Einschätzung durchgerungen. Es genügt nicht, grossartige Projekte zu entwerfen, mit den Attributen der Unabhängigkeit zu paradieren und unerfüllbare Versprechungen zu machen (etwa, die 2 Millionen Arbeitslosen sollten bis Mitte 1963 alle Beschäftigung finden, was mindestens weitere 20 Millionen NF pro Tag kosten würde!), sondern man muss die wirtschaftlichen Realitäten politisch einkalkulieren. Man mag wohl sagen, dass Frankreich viel für Algerien, aber nicht genug für die Algerier getan hat; aber es wäre falsch, alle Schwierigkeiten des unabhängigen Algeriens nur auf die Kolonialherrschaft oder die OAS abwälzen zu wollen. Algeriens politische Zukunft hängt ausschliesslich davon ab, ob und wie seine Führer mit den wirtschaftlichen Problemen fertig werden. Abzusehen ist es zurzeit nicht.